Zukunft des Friedhofs

Raum für Trauer – Friedhof neu denken

Belegungssituation vieler Friedhöfe früher und heute

Situation Friedhof

Seit vielen Jahren bestimmt die Debatte über die Verdrängung der Trauer aus dem Alltag die fachliche Diskussion zur Situation der Friedhöfe. Noch sind die bestehenden Friedhöfe die zentralen Orte in Städten und Gemeinden, an denen sich der Umgang mit dem Tod von Angehörigen und Freunden offenbart. Wandelnde Normen und Werte sowie alternative Beisetzungsformen und soziale Netzwerke haben jedoch Alternativen geschaffen und lassen diese einst für viele Menschen selbstverständlichen Orte der Beisetzung heute oft überflüssig erscheinen. In einer säkularisierten, globalisierten und diesseitsorientierten Gesellschaft, in der Familie und Aufrechterhaltung von Beziehungen, bedingt durch räumliche Distanzen erschwert sind, erscheinen bestehende Friedhöfe vielen Menschen zunehmend als sinnlos und überflüssig. Die uneingeschränkte Akzeptanz des Friedhofs als ein von einer breiten Bevölkerungsschicht akzeptierter Beisetzungs- und Trauerort nicht mehr selbstverständlich. Den tatsächlichen, tiefer liegenden Bedürfnissen und Notwendigkeiten einer gelungenen Trauerarbeit werden für viele Menschen weder die Gestaltung noch die Funktionsweisen vieler bestehender Friedhöfe gerecht. Bestehende Friedhöfe sind für viele Menschen Orte der Verbote, der Regeln, der hohen Kosten, der Gleichmacherei und Bevormundung. Friedhöfe sind öffentliche Freiräume, die in vielerlei Hinsicht neu gedacht werden müssen; gesellschaftlich, ökologisch und ökonomisch.

Aus Sicht der Soziologen Thorsten Benkel und Matthias Meitzler gilt es Trauernde wieder mit der Bestattungskultur zu versöhnen, nicht nur in ökonomischer sondern vor allem auch in emotionaler Hinsicht. Ihre Forschungsergebnisse lassen unmissverständlich erkennen, dass sich Trauernde sowohl sozial als auch psychologisch nicht mehr auf Augenhöhe des Friedhofs sehen. Die Forschungsergebnisse zeigen auch, dass die Individualität nach vorne tritt und sich gegen eine schicksalsblinde, automatisierte „Verwaltung des Todes“ stellen wird. Nicht die Trauernden haben zukünftig ihre Motivation zu korrigieren, sondern die Friedhöfe müssen ihre Richtung ändern.

Anonyme Grabfelder

Rasenfelder

Die wissenschaftlichen Studien zur Friedhofsentwicklung

Die vom „Zukunftsinstitut Matthias Horx“ vorgelegte wissenschaftliche Trendstudie „Trauerkultur der Zukunft“ sowie der von den Soziologen Thorsten Benkel und Matthias Meitzler am Lehrstuhl für Soziologie der Universität Passau erarbeiteten Forschungsbericht „Zur soziologischen Forschung über die Umgangsweisen mit Grabstätten“ klären erstmals wissenschaftlich die gesellschaftliche Funktion von Friedhöfen.

Die Bedeutung der Beisetzungsorte

Beide Studien machen deutlich, dass es einer differenzierten Betrachtung der Gestaltung der Friedhöfe, der dort üblichen Vorschriften und der dort vorherrschenden traditionellen (Trauer-) Rituale bedarf. Beide Studien stellen jedoch die herausragende Rolle des Ortes der Beisetzung, dessen Gestalt und dessen Funktion bei der Bewältigung von Trauer in den Mittelpunkt und betonen, dass für eine gelingende Trauerbewältigung der „aktive Umgang“ mit Trauer eine zentrale Bedeutung hat und somit auch der „aktive Umgang“ mit dem Trauer- und Beisetzungsort auf dem Friedhof neu zu betrachten und zu bewerten ist. Anonyme und halbanonyme Beisetzungsangebote helfen trauernden Menschen kaum. Die

Bedürfnisse vieler Menschen bleiben bei diesen Beisetzungsangeboten unberücksichtigt. Der für eine gelingende Trauerbewältigung entscheidende aktive Umgang mit Trauer und Schmerz ist meist nicht vorgesehen und Handlungen sind als ein zentrales Element der Trauerbewältigung meist verboten. Diese Beisetzungsorte behindern den Trauerprozess und sind mitverantwortlich für die zunehmend schwindende Akzeptanz bestehender Friedhöfe.

Zukünftige Anforderungen an Friedhöfe

Im Mittelpunkt der zukünftigen Entwicklungen von Friedhöfen steht so das Bewusstsein für die psychologische Bedeutung des Beisetzungsortes als Trauerort. Neben der Fürsorge für den Verstorbenen geht es an diesen Orten um die (über-)lebensnotwendige Trauerbewältigung der Hinterbliebenen durch einen aktiven Umgang und individuelles Handeln. Im Fokus steht dabei die Erkenntnis, dass Beisetzungsorte, die Menschen eine aktive Gestaltung und Handhabung ermöglichen, einen hohen Nutzen und eine hohe Wertigkeit besitzen. Bei sogenannten „alternativen" Beisetzungsangeboten außerhalb bestehender Friedhöfe (Diamant-, See- und Waldbestattungen oder Bestattungen in ehemaligen Kirchen) fehlen diese Möglichkeiten weitgehend. So stellt die Entwicklung, Konzeption und Realisierung von anonymen oder halbanonymen Beisetzungsangeboten auf und außerhalb der traditionellen Friedhöfe, die keinerlei Eigeninitiative der Hinterbliebenen in Gestaltung und Handlung zulassen oder für viele Menschen nur schwer zu erreichen sind, kaum zukunfts- noch nutzerorientierte Alternativen dar. Friedhöfe können Beisetzungsorte zur Verfügung stellen, die Hinterbliebenen – Menschen überhaupt – eine aktive und individuelle Trauerbewältigung ermöglichen. Die seit vielen Jahren auf bestehenden Friedhöfen entstehenden Angebote wie Urnengemeinschaftsanlagen, Rasengräber oder Themenfelder wollen zwar die Angehörigen von jeder Pflicht zur Grabpflege entbinden, der immaterielle Nutzen des Friedhofs wird in diesen Beisetzungsangeboten jedoch weitgehend übersehen.

Das Bedürfnis der Menschen nach persönlichen Handlungen zur Bewältigung ihrer Trauer wird hier größtenteils nicht berücksichtigt. Eine an den Bedürfnissen der Hinterbliebenen orientierte Gestaltung und Handhabung von Beisetzungsorten findet meist nicht statt. Der Wunsch vieler Angehöriger, den Ort der Beisetzung kenntlich zu machen, zu handhaben und Rituale zu vollziehen, wird weitgehend ausgeblendet. Was Menschen, über die vordergründigen Ausformungen einer Beisetzungsstätte hinaus, für eine als gelungen angesehene Trauerarbeit benötigen, wird nicht ausreichend berücksichtigt. Es wird aus psychologischer Sicht übersehen, dass ein gelungener Trauerprozess von der Nähe der Menschen zu den Verstorbenen lebt.

Urnenwand (sogenanntes „Kolumbarium“)

Gemeinschaftsanlage (halbanonym)

„Heilsame Abschiede“ – ein Kongress zur Zukunft von Friedhöfen

Wie es vor diesem Hintergrund gelingen kann, Friedhöfe wieder im Zentrum der Gesellschaft zu etablieren und sie in Zukunft zu einem für Hinterbliebene attraktiven „Raum für Trauer“ zu machen, darüber referieren und diskutieren am 25. Oktober 2019 im Maternushaus in Köln unter anderem die Soziologen Thorsten Benkel und Matthias Meitzler, die Landschaftsarchitekten Bart Brands und Constanze Petrow sowie die Psychologen Michael Lehofer, Thomas Schnelzer und Birgit Wagner. Moderiert wird die Veranstaltung von dem Zukunftsforscher Matthias Horx. Im Mittelpunkt steht dabei neben dem gesellschaftlichen Umgang mit den für Menschen schmerzhaften Erfahrungen von Trauer und Verlust auch die Verortung der Trauer und somit die Funktion der Friedhöfe. Wie kann ein Friedhof aussehen, der die grundlegenden, psychologischen und wirkungsspezifischen Aspekte und Funktionen von Beisetzungsorten berücksichtigt? Was kann ein Friedhof in Zukunft leisten – nicht als Ort der Toten, sondern als Raum für die Lebenden? Wie kann er sich anfühlen? Was soll er fördern? Wen soll er anziehen und zum Bleiben oder Wiederkommen einladen? Soll der Friedhof eine Zukunft haben, gilt es neue Konzepte und Ideen zu entwickeln. Dabei steht die Entwicklung von zukunftsfähigen Strategien im Mittelpunkt, die aufzeigen, wie Beisetzungsorte an heutige gesellschaftliche Herausforderungen angepasst werden können.

Im Mittelpunkt stehen dabei räumliche Situationen auf Friedhöfen, die bei einer säkularisierten, mobilen

und digitalen „Nomaden-Gesellschaft“ eine hohe Akzeptanz finden; nicht mehr als Ort der Toten, sondern als Raum für die Lebenden. Diese „Räume der Trauer“ ermöglichen individuelle oder gemeinsame Rituale und Handlungen des öffentlichen und dennoch persönlichen Abschiednehmens. Diese „Räume der Trauer“ brauchen eine einladende, zum Verweilen animierende Atmosphäre. Sie müssen einen Rückzug aus dem Alltag ermöglichen, leicht erreichbar sein und ohne zeitliche Einengungen aufgesucht werden können. Sie müssen frei von jedem organisatorischen Druck sein, „Trauer-Handlungen“ unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen und Gruppierungen ermöglichen und durch ihre sozio-räumliche Struktur von hoch privat bis hoch öffentlich eine individuelle Trauer im kollektiven Rahmen möglich machen.

Kolumbarien. Eine persönliche Zuordnung von Trauergrüßen ist hier nicht mehr möglich.

Blumen dürfen nicht beim Verstorbenen abgelegt werden, dort werden sie entfernt und am Sammelplatz verwahrt.

Rasenfelder. Persönliche Blumengrüße, die zur Rasenpflege von der Friedhofsverwaltung abgeräumt werden müssen.

Unerlaubt abgelegte Trauergrüße auf anonymen Feldern.

Auch bei Baumbestattungen auf Friedhöfen sind dieselben Probleme mit Trauergrüßen festzustellen, wie in Friedwäldern.

Beobachtungen auf und außerhalb von Friedhöfen

Trauerhandlungen an sogenannten „Ersatzgrabstellen“

Die Medienarbeit

Parallel zum Zukunftskongress wird im Rahmen des Projektes „Raum für Trauer“ eine Öffentlichkeitskampagne mittels pressewirksamer Aktionen gestartet, die das Interesse der Leitmedien und der Gesellschaft auf das Tabuthema Trauern lenkt. Ziel der Kampagne ist es, die Erkenntnis der Therapiefunktion von Friedhöfen als
„Orte, die gut tun“ in der Gesellschaft zu verankern und so eine nachhaltige und nutzerorientierte Entwicklung bestehender Friedhöfe zu gewährleisten. Begleitet wird die Kampagne durch eine ab dem 25. Oktober aktive redaktionelle Online-Plattform, die in Form von Berichten, Fotoreportagen und Podcasts aktuelle Entwicklungen in der Trauerbewältigung aufzeigt. Ziel der Plattform ist es, einen Zugriff auf dieses Wissen bereitzustellen und die Bedeutung der Verortung von Trauer hervorzuheben. Um viele Menschen zu erreichen, bietet die Plattform ein breites Spektrum mit Anknüpfungspunkten.

Ausblick

Statt einem unreflektierten Traditionalismus pauschal die Oberhand zu gewähren, braucht es in Zukunft die Bereitschaft neue Konzepte zu erarbeiten, die – über die vordergründigen Ausformungen einer Grabstätte hinaus – Menschen Beisetzungsorte zur Verfügung stellen, die diese für eine persönlich als gelungen angesehene Trauerarbeit benötigen. Neben dem selbstkritischen Hinterfragen scheinbar unveränderter Gegebenheiten und der Bereitschaft, vielen Menschen sinnlos erscheinende Restriktionen und Vorgaben aufzuheben, stehen dabei die Akzeptanz und Anerkennung von wissenschaftlichen

Erkenntnissen über Wirkung und Nutzen jedes einzelnen Beisetzungsorts im Mittelpunkt. Mit Angeboten, die nicht den tatsächlichen Bedürfnissen vieler Menschen entsprechen, ist die Attraktivität des traditionellen Friedhofs kaum mehr nachhaltig zu steigern. Nur durch eine Rückgabe der Beisetzungsorte an die Hinterbliebenen, die Vermeidung von Erziehungsmaßnahmen durch Vorschriften und die Bereitschaft zur Schaffung neuer Lösungen durch „menschenorientierte“ und bedürfnisgerechte Beisetzungsorte kann der Friedhof eine neue und vor allem positive Wahrnehmung in der breiten Bevölkerung erfahren. Restriktionen und Regeln, die den Trauerprozess erschweren, sind aufzuheben, die Bedürfnisse von Trauernden verstärkt in die neuen Konzepte einzubeziehen und Prozesse zu einer breit angelegten Bürgerbeteiligung einzuleiten.

Zwei Beispiele von funktionieren, akzeptierten und erfolgreich umgesetzten Ideen auf dem Friedhof in Süßen

Friedhöfe sind dabei in Zukunft so zu gestalten, dass sie in ihren differenzierten Beisetzungsangeboten einen aktiven Umgang mit dem einzelnen Beisetzungsort ermöglichen, ohne zu (pflegenden) Handlungen zu verpflichten. Nur so kann der Friedhof für eine pluralistische Gesellschaft mit sich stetig wandelnden Normen und Werten als Ort der Beisetzung nützlich und für die lebenden Hinterbliebenen attraktiv und in ihrer Trauerarbeit hilfreich bleiben. Deshalb gilt es, zukünftig für Menschen „lohnende“ Friedhöfe nicht durch immer neue Attraktivitätspakete, sondern durch Beisetzungsorte zu definieren, die den Trauerprozess erwiesenermaßen unterstützen. Zudem besteht die einmalige Chance, den öffentlichen Friedhof als unersetzlichen „Raum für Trauer“ neu zu entwickeln und wieder in der Gesellschaft zu etablieren. Die bestehenden Friedhöfe bekommen – über ihre Funktion als Bestattungsort hinaus – eine neue und zentrale Bedeutung innerhalb der Kommunen und der Gesellschaft. Sie werden (wieder) zu einem sozialen Ort. Der Friedhof entwickelt sich vom reinen Bestattungsort hin zum „lebendigen Ort der Trauer“ und hat grundsätzlich und langfristig gute Überlebenschancen. Die Realisierung dieser Friedhöfe der Zukunft ist allerdings abhängig von der Weitsicht, Innovationsbereitschaft und der Sensibilität der Verantwortlichen gegenüber vielfältigen gesellschaftlichen Veränderungen.

Daraus ergibt sich auch die Notwendigkeit, die finanzielle Situation bzw. die Finanzierung der Friedhöfe neu zu betrachten und zu überdenken. Mit dieser Erkenntnis, was Friedhöfe für das Sozialwohl und Wohlergehen der Bürgerschaft einer Kommune leisten können, ist die Finanzierung, die sich vorwiegend über Gebühren darstellt, neu aufzustellen. Es ist zu prüfen, ob eine Grundfinanzierung der Friedhöfe über allgemeine Steuereinnahmen ein zukunftsfähiger Ansatz wäre und nur ein kleinerer Teil noch über die Gebühren erhoben werden soll. Somit gilt es langfristig nicht nur den grünpolitischen Wert bei der Finanzierung der Friedhöfe stärker zu berücksichtigen, sondern, aufgrund dieser neuen Kenntnislage, noch viel stärker den sozialgesellschaftlichen Wert im Sinne der Verpflichtung zur Daseinsfürsorge der Kommunen bzw. der Kirchen.

Günter Czasny